

hinzufügen. Die Unterscheidung der drei Gattungen ist nach den Cysten folgende:

Cyste mit 8 Sporozoiten *Haemogregarina*.

„ „ n „ *Karyolysus*.

„ „ n Sporen, jede Spore mit n Sporozoiten: *Hepatozoon*.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß der Nachweis eines Ookinetenstadiums bei einem echten Coccidium ein neues Glied in der Kette der Verwandtschaft der pigmentierten Hämosporidien (*Halteridium*, *Proteosoma*, *Plasmodium*) zu den Coccidien darstellt. Insbesondere ist der Ookinet von *Karyolysus* dem von *Leucocytozoon ziemanni*, das ich übrigens auch zu den Hämogregarinen (d. h. Blut-coccidien) stelle¹⁾, sehr ähnlich.

Auf diese Fragen werde ich, wie schon zu Anfang erwähnt, in meiner ausführlichen Arbeit eingehend zu sprechen kommen.

Geographische Namengebung im südlichen Deutsch-Ostafrika.

Von Dr. EDW. HENNIG.

Das Erkunden geographischer Namen bei den Eingeborenen Ostafrikas ist zuweilen nicht ganz einfach und hat mit großer Vorsicht zu geschehen. Kenntnis der Sprache, und zwar möglichst nicht allein des Kisuaheli, sondern auch der jeweils in Frage kommenden Binnensprachen wäre die wichtigste Voraussetzung. Es soll natürlich abgesehen werden von den Vorkommnissen auch auf guten Karten, wie sie durch völlige Unkenntnis der Sprache hervorgerufen werden, z. B. dem Berge „sijui“ (ich weiß nicht) oder „ssawassawa“ (ebenso), dem Flusse „mtotu“ (nur ein Bach, d. h. ohne Namen) und ähnlichen Mißverständnissen, deren Entstehung ja leicht verständlich ist; abgesehen auch von den Fällen, wo ein Neger, um die lästige Neugier des Fragestellers zu befriedigen, ihm irgendwelche schnell erfundene, im günstigsten Falle der Nachbarschaft entnommene Namen nennt. Zu beachten ist aber einmal, daß die Eingeborenen im allgemeinen nur dann überhaupt Namen geben, wenn sie einen greifbaren Zweck damit verbinden wollen, z. B. einer Wasserstelle in einem sonst namenlosen oder weiter unten anders genannten trockenen Flußlauf, einer vorübergehenden Ansiedelung u. dgl. Zweitens, daß die Schwarzen in gewissen Grenzen (zum Teil durch natürliche Verhältnisse gezwungen) Nomaden sind, denn dadurch werden Namen vergessen, durch andere ersetzt, nach einem neuen

¹⁾ Vgl. meinen Beitrag: „Die Hämogregarinen“ zu PROWAZEKS „Handbuch der Pathogenen Protozoen“ Bd. 2, Lieferung 1. Leipzig, J. A. BARTH, 1912.

Wohnsitz mit verpflanzt usw. Endlich aber kommt in Betracht, daß von Europäerseite häufig mit Unrecht vorausgesetzt wird, alle Völker müßten ihre Namengebung nach unseren Prinzipien einrichten; die Eingeborenen Ostafrikas aber lieben es, z. B. einen Berg, den daselbst entspringenden Fluß und eine an demselben gelegene Ortschaft ohne Rücksicht auf die Zwischenräume mit gleichem Namen zu belegen oder statt der einzelnen verstreuten Siedelungen einen größeren Gau unter einem Worte zusammenzufassen, ganz gleich, über welche geographischen Einheiten in europäischem Sinne er sich erstreckt; andererseits kann ein Waldgebiet anders heißen als der Berg, auf dem es liegt, der Berg-Abhang anders als die Höhe, einzelne vorspringende Teile eines Plateaus können verschieden bezeichnet werden, ohne daß deshalb das Plateau selbst einen Namen erhält.

Auf Karten werden wir Europäer freilich nach unseren gewohnten Regeln verfahren müssen und dürfen, ebenso wie wir uns berechtigt halten, selbst die Taufe noch unbenannter Teile vorzunehmen.

Es ist nun nach verschiedener Hinsicht vielleicht nicht uninteressant, in der afrikanischen Namengebung, wie sie vorliegt, nach gewissen Grundsätzen oder Gewohnheiten zu forschen. Sagen doch auch bei uns Endigungen, wie -rode, -heim, -ingen manches Wissenswerte aus. Diesem Beispiel lassen sich hier ähnliche gegenüberstellen: In Ukami an der Zentralbahn sind Namen auf -sse beliebt (Mikesse, Lukosse, Nhesse), im Süden der Kolonie sind es dagegen Vorsilben, die sich überaus häufig, ja fast ausschließlich wiederholen, und zwar im Lindi- und Kilwa-Bezirk die Silben Na- oder Nam-, Li-, Ki- (hierher auch alle auf Karten mit Tsch- oder ähnlich beginnenden Namen, da die Binnenstämme einen Kehllaut sprechen, der zwischen k, ch und j liegt), Mat-(Ma-) oder Mta-. Ich vermag nichts über die Zugehörigkeit solcher Vorsilben etwa zu verschiedenen Stämmen auszusagen, die ja gerade im Süden dank einer sehr unruhigen Vergangenheit in einem fast unglaublichen Durcheinander wohnen. Die Silbe Lu- oder Ru- ist beliebt im Makonde-Plateau, kommt aber besonders gern bei größeren Flüssen vor (Ruvu, Ruaha, Rufiyi, Lukuledi, Rovuma oder Luhuma); so auch eine große Zahl von Flußnamen westlich und nördlich des Tanganyika (Lukuga, Luwunso, Luwua, Ludifwa, Luwindu, Luvule, Lofu, Lunswa, Luvumba, Lualaba, Luwirossa, Ruwuwu, Lokungati, Rutshuru u. a. m.). Der Silbe kommt in dieser besonderen Bedeutung offenbar ungeheure Verbreitung in Ost- und einem Teil von Zentralafrika zu. Die Vorsilbe Na(m)- scheint mir weitaus die häufigste; sie findet vielleicht eine Erklärung durch die zahlreichen Fälle, wo sie

in Verbindung mit Tiernamen auftritt: wenigstens bedeutet na im Kisuaheli „und“, „mit“, „es hat“. Ich nenne in diesem Zusammenhange:

1. Nambawala (Mbawala der Buschbock), Plateaustück unweit der Mtshinga-Bucht.
2. Nambango (Mbango, das Warzenschwein) am W-Fuß des Likonde-Plateaus.
3. Nangulule (Nguruwe, das Wildschwein) am N-Fuß des Namunda-Plateaus.
4. Nambarappi (M-Barappi, die Pferdeantilope) am W-Fuß des Rondo-Plateaus.
5. Nambunyu (Mbunyu, die Elenantilope) am S-Fuß des Ngarama-Plateaus sowie an der Ssongea-Straße hinter Kilwa.
6. Namkurukuru (Kurukuru, ein eßbarer Vogel) an der Ssongea-Straße hinter Kilwa.
7. Nangarombe (Schreibweise der Karte; ngorombwe, die Schopfantilope), linker Nebenfluß des Mawudyi.
8. Nandambara (Schreibweise der Karte; Ntanda, das Kudu), rechtsseitig des oberen Matandu.
9. Nambuhi (mbuzi, die Ziege, in der Kindonde-Sprache mbuhi), zwischen Mtshinyiri- und Mbenkuru-Fluß.
10. Nangororo und Namakororo (Kororo, das Schopferhuhn), nördlich des Makonde-Plateaus am Lukuledi.

Natürlich braucht die betreffende Tierart, die den ersten Ankömmlingen aufgefallen sein mag, nicht auch noch heute dort unbedingt oder vorwiegend angetroffen zu werden.

Auch Bäume und Steine können Namen abgeben: Mitumbati, ein mehrfach auftretender Name (z. B. am rechten Mbenkuru-Ufer, westlich Mkoë, früherer Akidensitz Mikadi) ist der Plural des wegen seines festen Holzes geschätzten Baumes mtumbati; Mpingo, ein Plateaustück im Kilwa-Bezirk, ist ein Ebenholz; Mpira, ein Waldgebiet nahe dem Mavudyi, bedeutet Kautschuk, der auch heute dort noch in einem Lianenbusch gewonnen wird; Mchenga, ein Nebenname für den Ort Liwale (Kilwa-Nebenstelle), Myombo, ein Nebenfluß des Lungeregere, sind wichtige Bestandteile einheimischer Waldformen.

Matarawe bedeutet im Kiyao ursprünglich einfach freie Felsplatten in einem Flußbett (auf kisuaheli: majabali); es ist kein Mißverständnis, wenn auf unseren Karten mehrere Flüsse dieses Namens verzeichnet sind; auch ein niedriger Hügelzug am Mbenkuru, den der Fluß in der angegebenen Weise an einem Ende angeschnitten hat, führt diesen Namen, da der Fluß selbst in diesem Falle bereits einen allgemein bekannten Namen besaß.

Kitumbini, ein Name, der gleichfalls auf den genannten Akiden-Sitz (Mitumbati) angewandt wird, und zwar als Name, nicht als Beschreibung, ist eine Mischform aus dem Kimuera-Wort kitumbi der Berg und der Suaheli-Endigung ni, die den Lokativ kennzeichnet (der Kimuera-Lokativ lautet Kukitumbi, also mit Vorstatt Nachsilbe). Das Bergland Matumbi bei Kilwa ist lediglich Pluralform und einfach „Gebirge“ zu übersetzen.

Yangwani, eine Ortschaft, am Nordfuß des Kitulo hinter Lindi ist in entsprechender Weise etwa als „Lichterfelde“ oder „Andermatt“ wiederzugeben, denn yangwa ist eine sehr lichte bis ganz baumfreie Grassteppenform.

Makonde (Plateau im Süden Lindis) soll, wie mir ein verständiger Mmaraba (Wamaraba, ein Stamm im Hinterlande von Sudi) erklärte, in der dortigen Gegend auf alle roten Höhen angewandt werden. Mit der Vorsilbe Li- statt Ma- kommt es weiter nördlich im Wamuera-Gebiet ebenfalls als Name einiger der durch ihre rotleuchtenden Hänge ausgezeichneten Kreideplateaus vor: Likonde Kitutu und Likonde Kitale, sowie Likonde mwana (von mwana, das Kind) für ein kleines abgetrenntes Teilstück. Ich muß jedoch bemerken, daß makonde in der Wamuera-Sprache der Ausdruck für dichten Busch ist, wie er sich auf jenen Höhen in charakteristischer Weise ausgebildet findet.

Lindi ist im eigentlichen Sinne ein als Abort gegrabenes Loch und ist an der Küste mehrfach in übertragenem Sinne der Name einer Bucht geworden. So auch Kilindini, der Hafen von Mombassa, mit der Verkleinerungssilbe ki- und der Lokativ-Endigung -ni; hierher vielleicht auch (verdorben?) Kilindoni an der Rufiyi-Mündung, Lulindi im Makonde-Gebiet.

Es kann auch, wie im Deutschen sehr häufig geschieht, die Bezeichnung mit der Benennung zusammen bestehen: Der prächtige Quellsee am Südfuße des Mbalawala-Plateaus heißt auf Karten nur Nyangi oder Nyantshe, wird aber ausschließlich mto Nyangi (mto der Fluß) von den Eingeborenen genannt. Wer würde aus Weißbach, Schneeberg, Biesenthal die letzte Silbe als nicht zum Namen gehörig fortlassen?

Es sei im Zusammenhange mit der Angabe über Kitumbini und Matumbi erwähnt, daß auch die Namen der zu beiden Seiten der Zentralbahn gelegenen Gebirge Uluguru, Nguru, Kaguru, sowie der Einzelberg nguru ya ndege auf ein Wort nguru = der Berg aus der Sprache der dortigen Gebirgsvölker zurückgeführt werden. Auffällig ist freilich auch hier die Verbindung mit Suahuli-Vokabeln (ndege- = der Vogel, ya = von, zu vergleichen dem

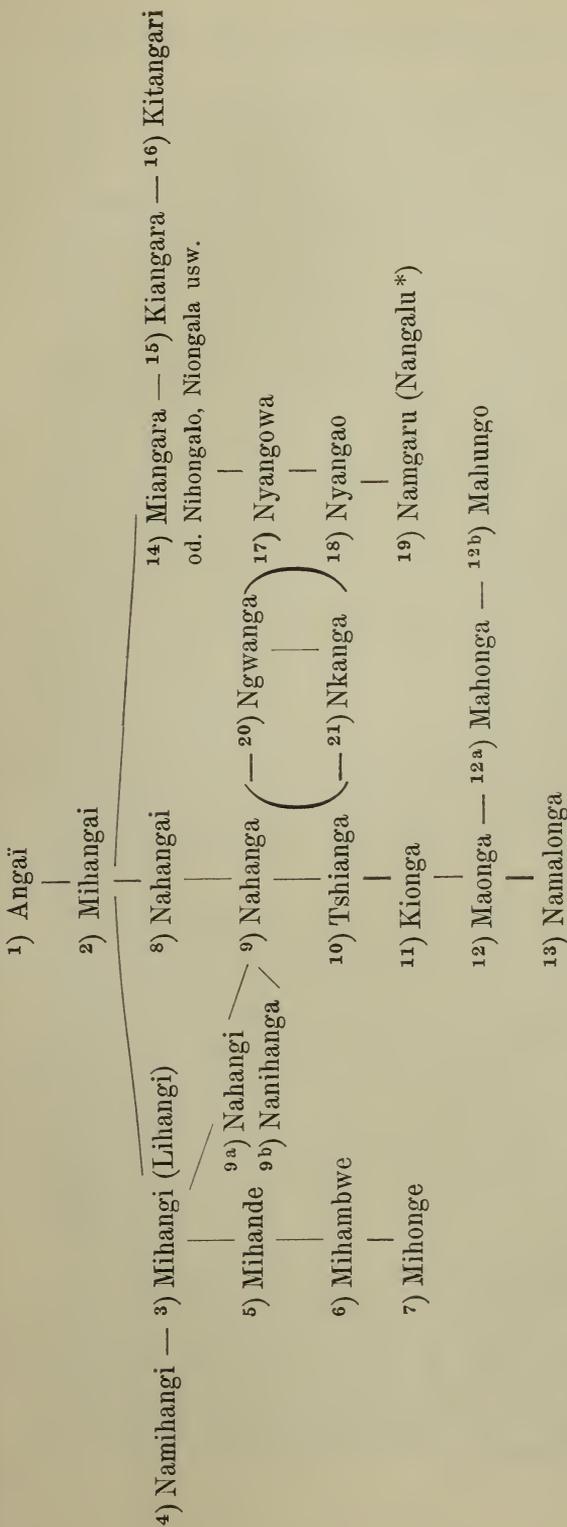
französischen de). Man könnte sonst versucht sein, in nguru das Suaheli-Wort mguu = Fuß, Bein zu vermuten, denn r, l, d der Binnendialekte fallen zwischen Vokalen in der Küstensprache allgemein fort. Allerdings ist die Ähnlichkeit des von Osten her in den Formen merkwürdig an den Aetna erinnernden Berges mit einem Vogelfuß denn doch gar zu gering, während er als Horst für die zahlreichen Raubvögel eher eine Bedeutung haben dürfte, die dem Namen „Vogelberg“ rechtfertigt. Auch M(o)rogoro ist übrigens dasselbe Wort wie Uluguru, an dessen Fuße diese schöne Station liegt; so verschieden die Namen aussehen, so gleich klingen sie im Munde des Eingeborenen, bei dem r und l ja so gut wie identisch sind.

Usambara ist das Land (allgemein übliche Vorsilbe U- für den Stammessitz, Wa- für den Stamm, Ki- für die Sprache) der Washambaa; r zwischen Vokabeln ist ausgefallen, sh statt scharfen s ist dagegen ein Kennzeichen für Aussprache der Binnenvölker; das geschriebene s wurde nun fälschlich von den Europäern weich gesprochen, und die Schwarzen haben den Klang (bis auf das Gaumen-r) übernommen, so daß nun die Ähnlichkeit zwischen Usambara, dem Lande, und Washambaa, seinen Bewohnern, kaum noch ersichtlich bzw. hörbar ist.

Wie weit solche Umbildung gehen kann, mag ein anderes Beispiel zeigen. Der Klangwechsel ist bei den Eingeborenen selbst überraschend stark, da ja die Sprache nicht durch Schrift in Formen gegossen ist, sondern volle Plastizität bewahrte, und hinzu kommt die verschiedene Niederschrift durch den Europäer: Ein ungemein häufiger Name kommt im Lindi- und Kilwa-Bezirk (aber auch noch weiter) in folgenden Varianten vor, deren Extreme kaum noch einen Klang gemeinsam haben (s. nebenstehende Tabelle):

Es soll diese Ableitung nicht im ganzen als bindend hingestellt, zufällige Gleichklänge nicht bestritten werden (vgl. Niagara in Nordamerika). Nur die Aufmerksamkeit sei einstweilen auf solche Fragen gelenkt. Besonders hinzuweisen ist jedoch auf den innigen geographischen Zusammenhang der beiden Extreme 6 und 19! Die Vorsilben sind bei allen geographischen Namen ohnehin leicht gegeneinander austauschbar.

Ähnliche Lautverschiebungen dürften vorliegen in den Reihen Mirupe — Miruwe — Mirola — Ilulu und Ruawa — Ruaha — Ruhaha. Die Beispiele ließen sich gewiß mit Leichtigkeit vermehren. Wie leicht ganze Silben verloren gehen, zumal bei uns, die wir mehr dem Auge als dem Ohr zu folgen geneigt sind (vgl. Aussprache des Kisuaheli durch Engländer!), ersah ich an dem Namen des Flusses, nach dem die Bahnstation Ngerengere der Zentralbahn ge-



1) Gegend von Liwale (Kilwa-Bezirk).

2) Am Oberlauf des Mavudyi.

3) Berg am linken Ufer des unteren Mbenkuru-Laufs.

4) Im Makonde-Plateau.

5) Ort nördlich Nakihu (Kilwa-Bezirk) sowie Ort bei Kitugallo an der Zentralbahn.

6) Unterlauf des Namgaru (vgl. 19!).

7) Ort im Kilwa-Bezirk.

8) Quelle am Westfuß des Mbalawala-Plateaus.

9) Fluß am Westfuß des Rondo-Plateaus; 9a) und 9b) Landschaften im Makonde-Plateau.

10) Ort am oberen Kitangari (vgl. 16!).

11) Bucht an der Südgrenze der Kolonie sowie Ort im Makonde-Plateau.

12) Ort am Südwestfuß des Mbalawala-Plateaus; 12a) Ort in den Matumbi-Bergen; 12b) Ort bei Kiswere.

13) Ort im südlichen Makonde-Plateau.

14) Ort am rechten Ufer des unteren Mbenkuru-Laufes.

15) Gegend von Liwale.

16) Fluß im Makonde-Plateau (vgl. 10!).

17) Ort im Makonde-Plateau.

18) Missionsstation am Lukuledi.

19) Fluß, in die Mtshinga-Bucht mündend (vgl. 6!).

20) Ort am Nordfuß des Mputwa-Plateaus; } fragile Zugehörigkeit; viel-
leicht entstanden aus Ngwa-
hanga und Nkhanganga. }
21) Fluß am Südrand des Noto-
Plateaus; }

*) Vielleicht auch aus Nankwalu (von nkwalu, der Papagei) nach Analogie der übrigen Zusammensetzungen mit Tiernamen?

nannt ist. Alle Europäer richten sich ausschließlich nach dieser nunmehr amtlich festgelegten Bezeichnung und die wenigsten bemerken, daß der Fluß auch jetzt noch von den Schwarzen (abgesehen von Bahnangestellten), so weit ich feststellen konnte ohne Ausnahme, Lungerengere ausgesprochen wird, wobei wieder die Flußvorsilbe Lu- zum Vorschein kommt. Die Gesetzmäßigkeit in der Namengebung ist daher vielleicht größer als wir nach den Karten, wie sie vorliegen, ahnen, sie dürfte sich aber auch unter europäischem Einfluß bereits stark verloren haben und weiter im Schwinden begriffen sein. Ob bei dem im Lindi-Bezirk nicht seltenen Namen Likongo, Likongho, Kikongo usw. etwa an weitergehende Beziehungen (Kongo), wie bei der erwähnten Flußvorsilbe, gedacht werden darf, entzieht sich meiner Beurteilung. Ich möchte nur darauf hingewiesen haben, daß möglicherweise in diesen Dingen Probleme vorliegen, deren Lösung einen Blick mehr in die ziemlich dunkle Vergangenheit des Kontinents und seiner Bewohner zu tun gestattet. Die schleunige Aufnahme der ziemlich rasch im Schwinden begriffenen Binnensprachen muß auch in diesem Zusammenhange als dringendes Erfordernis bezeichnet werden.

Leider ist keine Sammelstelle bekannt, der die vielen in der Kolonie lebenden, zum Teil über ausgezeichnete Kenntnisse bezüglich der Eingeborenen und ihrer Sprachen verfügenden Europäer ihre Erfahrungen zur Nutzbarmachung regelmäßig überweisen könnten. Einzelne Fachmänner allein können natürlich die erforderliche Sammeltätigkeit nicht durchführen.

Über die Namen der Stämme selbst und ihre ursprüngliche Bedeutung ist schon manches, wenn auch nicht gerade aus dem Süden des Schutzgebietes bekannt geworden. Mir scheinen, wie in vielen anderen Beziehungen, so auch in dieser die Wamuëra ein recht interessanter Stamm. Wie alle Stämme haben auch sie Unterabteilungen, doch bestehen ausnahmsweise für letztere keine Sondernamen oder vielmehr sind solche soeben erst im Entstehen begriffen. Sie unterscheiden einander einfach geographisch nach den Wohnsitzen: Warondo, Wambenkuru, d. h. watu wa Rondo, watu wa Mbenkuru, die Bewohner (watu = die Menschen, auf kimuëra wandu, vgl. Bantu) des Rondo-Plateaus, der Mbenkuru-Niederung usw. Ebenso sind die Wamakonde nach der obigen Deutung des Wortes makonde für die Leute des tiefer gelegenen Vorlandes die „Bewohner der roten Höhen“ (bzw. „Buschvolk“, was nebenbei bemerkt, für den Stamm außerordentlich treffend wäre); Wandonde die Einwohner des Landes, das ausnahmsweise nicht Undonde, sondern allgemein nur Ndonde heißt; Wamatumbi das „Gebirgsvolk“.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [1912](#)

Autor(en)/Author(s): Hennig Edwin

Artikel/Article: [Geographische Namengebung im südlichen Deutsch-Ostafrika. 476-482](#)